

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 2

Artikel: Die Atempause
Autor: Kilian, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Atempause

Nach dem Mittagessen blieb ihm noch eine gute Stunde Mussezeit bis zum neuerlichen Arbeitsbeginn. Eine Stunde, die er verträdeln oder verdösen durfte; er konnte aber auch wie andere Leute — die Zeitung lesen und über dem hellseherischen Leitartikel einschlafen. Doch weder das eine noch das andere lockte ihn. Er sehnte sich nach Bewegung und frischer Luft. Rasch entschlossen stand er auf und ging in den Flur. Als er sich der Leine näherte, schoss der Hund von seinem Lager auf, mit einem gepressten Freudenlaut, und fiebernde Erwartung glänzte in seinen kastanienbraunen Augen. Und als nun der junge Mann auch wirklich die Leine ergriff, da jaulte der Hund mit heißer Beglückung auf. Auch er sehnte sich nach Bewegung und frischer Luft; auch er hatte längst die frische Bise geschnuppert, die draussen wehte, und den würzigen, scharfen Geruch des späten Oktobertages.

Im Nu waren die beiden auf der menschenleeren Strasse. Der Hund tänzelte aufgereggt neben seinem Meister her. Noch klapperte in den Stuben und Küchen das Essgeschirr, oder die Gesättigten räkelten sich bereits mit der neuen Zeitung auf dem Divan. Aus den Lautsprechern der Radios schmetterte ein Marsch. So war es immer um die Mittagszeit: das Geklirr der Schüssel und Teller vermischte sich mit den geistvoll-heiteren Klängen einer rossinischen Ouverture oder den Schmachtetzen eines beliebten Tenors, der von der Adria und blauen Augen schwärzte. Meist weinte auch noch ein Kind dazwischen oder die keifende Stimme einer Hausfrau war zu hören.

Im Westen war der Himmel klar und seltsam grün-blau, während im Osten und Norden, wo die heftige Bise herkam, vom Sturm zerfetzte Wolken trieben.

Eine fast wilde und übermütige Freude erfüllte den jungen Mann. Er liebte es, hin und wieder dem Trott der Arbeitstage ein Schnippchen zu schlagen. Das Gleichmass und die Gewohnheit zu durchbrechen. Jetzt den ganzen lieben Tag zu wandern, kreuz und quer durch die Wälder! Nicht mehr zurück müssen an seinen Arbeitsplatz hinter den trüben Werkstattfenstern! Wieder einmal schwänzen, so wie er als Knabe die Schule geschwänzt hatte. Dem alltäglichen Gewohnheitstrab und der Pflicht entrinnen! Uebermüdig aus dem Geleise springen, über den engen, manchmal erstickenden Zaun des täglichen Brotverdienens.

Schon befanden sich die am Hang gelegenen Villen unter ihm. Er hatte ein schnelles Tempo eingeschlagen, und es hätte noch schneller sein dürfen, wenn es auf den vierbeinigen Begleiter angekommen wäre. Der junge Mann hatte das ähnliche, herrliche Gefühl, das ein Mensch haben muss, wenn er der Gefangenschaft entrinnt.

Der Hund sprang voran, jagte mit ausgelassenen Sprüngen hin und her und blieb manchmal zurück, um schnell seine Visitenkarte an einem Zaun oder Baum zu hinterlassen. Dann schoss er wieder ungestüm vor und schnupperte beglückt. Ein paar Mal schüttelte er sich, als käme er eben von einem erfrischenden Bad, so verteufelt behaglich fühlte er sich. Dann wieder liebkoste er mit seiner eiskalten Muffel die schlankernde Hand seines Freundes, wie um ihm zu sagen, was für einen genialen Einfall er in die Tat umgesetzt habe. «Weisst du, mein Lieber», schien er zu sagen, «solche Seiten-sprünge liebe ich heiss. Das ist doch ein Tag, wie geschaffen für einen wolfsfarbenen Schäferhund von meinem Temperament und meiner Rasse. Ich hoffe nur, dass wir uns bis zum Abend herumtreiben, was meinst du?»

Aber diese Frage wollte der junge Mann nicht verstehen. Sie erreichten die Anhöhe über dem Dorf, den sogenannten «Galgenbuck», auf dessen höchster, runder Kuppe, wie die Fama lautete, einst die armen Sünder vom Leben in den Tod befördert worden waren. Ringsum dehnten sich die Herbstweiden aus, lag der Kranz der abgeernteten Felder, und im Hintergrund, über der weiten Wiesenwanne, dehnte sich wie ein Meer der Wald aus, der rostrot geworden war und unter der stürmischen Bise rauschte wie die Brandung. Die silberne Schleife des fernen Stroms blinkte hinauf. Aus einem Hochkamin qualmte dicker, gelblicher Rauch. Und drüben, östlich des Hügels, lag die Stadt in der Strommulde, mit dem tausendfältigen Gewirr der Dächer, den Türen und rauchenden Kaminen.

Noch ungestümer raste der Wind über die Höhen hin und kämmte das harte, kurze Gras. Er fand keine Hindernisse mehr und bestrich fauchend den aufstrebenden Hügelkamm. Mit heftigen Schlägen fiel er über die Hasel- und Erlensträucher her, schüttelte die schweren, glanzroten Beerendolden der Eberesche und stäubte aus den Tiefen den weißen Strassenstaub zu kleinen Wolken auf.

Der Hund tummelte sich im Sturm. Er öffnete weit das Maul, als hätte er die vermessene Absicht, den Wind zu fressen, zu verschlingen. Er drehte sich im Kreise, jagte hinter wirbelnden Blättern her, fing dann einen dünnen Ast auf, der von einer jungen Linde fiel und trug ihn stolz zu seinem Freund. Seine Augen hatten einen tiefen, glückstrahlenden Glanz.

Plötzlich, kaum weniger übermütig als sein Hund, sprang der junge Mann mit wehenden Haaren über den Hang hinunter, und der Hund setzte ihm jaulend vor Freude nach. Da und dort standen noch die verblühten Stiele der Steinnelke, und die Maulwürfe hatten übel gehauust und grosse Hügel aufgeworfen.

Sie durchquerten die breite Mulde, die wie eine Wanne zwischen dem «Galgenbuck» und dem Wald sich ausdehnte. Und wieder packte ihn die Lausbubenlust, immer weiter zu stürmen und nicht mehr zurückzukehren an seinen Arbeitsplatz, sondern den ganzen Nachmittag bis zur Dämmerung herumzustreunen und zu vagabundieren ...

Im Wald lag das Laub schon fusstief auf der Erde. Die Blätter der wildrankenden Brombeerstauden leuchteten tiefrot und wie lackiert. Ein paar Tage Bise hatten vollauf genügt, die Bäume auszukämmen. Schon waren breite Lücken im Geäst. Die senfgelben Nadelblättchen der Lärchen bedeckten da und dort fingerdick wie ein Teppich die Erde. Dann wateten die beiden wieder durch Buchenlaub. Der Hund pflügte und wirbelte die Haufen auf. Das Knistern und Rascheln vermengte sich mit dem Gesang des Windes, dem Scheuern der Aeste im Kronengeflecht, dem Knacken des dünnen Holzes, das da und dort zur Erde fiel.

Und der Himmel verwandelte sich unaufhaltbar. Zerfetzte Wolken trieben wie steuerlose Boote im blauen Ozean. Hin und wieder illuminierten die Sonnenstrahlen zaubrisch die spätherbstliche Pracht. Dann wieder wälzte der Sturm schwere Wolken vor das klare Blau und fegte über die Höhen hin, orgelnd und pfeifend, Schwärme von dünnen Blättern mitreissend und aufwirbelnd.

Sie kehrten um. Schweren Herzens und ein bisschen kleinlaut. Der junge Mann fühlte mit Pein und einer seltsamen Wehmut, dass die Pflicht des Brotverdienens stärker geworden war als sein Lausbubendrang. Die Fesseln des Zwanges wollten ihn nicht mehr so ohne weiteres frei geben und sich einer Laune zuliebe lockern. Noch etwas anderes aber rief ihn zurück, doch dieses «andere» gestand er sich nicht ein, liess er als Gedanke nicht einmal erwachen.

Er kam noch rechtzeitig, wenn auch heftig erhitzt, nach Hause, und dann in die Fabrik. Sein Blut pulste noch wie rauschend durch die Adern. Der Geruch des Waldes und der herbstlichen Weiden haftete an ihm. Seine Wangen hatten sich gerötet, sein Haar war noch vom Sturm zerwühlt.

Die Atempause war vorüber. Der Vagabundenrang, das Fieber des Ausreissens, war nicht befriedigt, aber doch ein wenig abgekühlt. Mit neuem Mut ging er an die Arbeit.

Draussen fegte der Oktobersturm über die Höhn. Dohlenschwärmeflatterten südwärts. Und der Hund lag auf seinem Lager, den Kopf elegisch auf den Pfoten, mit traurigen Augen, und von Zeit zu Zeit wehwerte er leise vor sich hin und wartete mit Sehnsucht auf die Rückkehr seines Freundes.

Peter Kilian

Herbst und Trauben

Von Hermann Hiltbrunner

Wolkenloser Morgen! Wie kommst du uns entgegen über tausilberne Wiesen, wie rührst du uns an mit hauchfeiner Kühle! Wir treten vor das Haus, und deine Stille nimmt uns in ihr unsichtbares Netz und hält uns gefangen. Wir atmen, als atmeten wir zum erstenmal, wir schauen, als schauten wir zum erstenmal: Was für eine neue Atmosphäre hat sich um uns gelegt! Von einem unfassbar feinen, eben noch sichtbaren Duft gleichmäßig durchwoben schwebt um uns und um jedes

Ding der Nähe und Ferne die Atmosphäre des Herbastes, schwebt um uns jene Luft, die Licht enthält, Licht sichtbar macht. Es ist, als hätte auch das Ungreifbarste, die Luft, sich mit Tau beschlagen, und dieser Tau wird den ganzen Tag hindurch an ihr haften; auch im hohen Mittag wird er nicht verdunsten; er wird gleichsam alle Dinge, nach denen wir sehen, leicht verschleiern: den Waldrand in der Nähe, die Insel im See, die Hügel des jenseitigen Ufers, die fernen Berge, das